

# Bibliothek – Buchmuseum oder Informationsagentur

Adalbert Kirchgäßner

Der Erweiterungsbau der Bibliothek steht inzwischen und wird im Laufe des zweiten Halbjahres soweit fertig gestellt sein, dass der Umzug beginnen kann. Damit wird das in Büchern geordnete Universum, das unsere Bibliothek ihren Benutzern bietet, räumlich größer und bietet die Möglichkeit, den zwischen Buchdeckeln und in Zeitschriftenheften gesammelten Zuwachs des Wissens in den nächsten Jahren aufzunehmen und bereitzustellen. Auch wird die technische Infrastruktur erweitert und ergänzt, damit die „modernen“ Medien bereitgestellt und die Benutzer das weltweit elektronisch verfügbare Wissen ebenso nutzen können wie das in den Regalen in gedruckter Form gesammelte.

Gleichzeitig muss sich die Bibliothek fragen lassen, ob dieses große Bücherlager und die Organisationsform „Bibliothek“ für die Informationsinfrastruktur der Universität noch zeitgemäß sei. Professor Kuhlen vertritt in der öffentlichen Diskussion und in der veröffentlichten Meinung die Ansicht, dass die Bibliotheken in der Form der Bücherlager überholt seien, da die „Wissensobjekte“ heute ausschließlich elektronisch erstellt werden und deshalb künftig allein die elektronische Infrastruktur die angemessene Form der universitären Informationsversorgung darstelle. Buchbestände haben allenfalls noch in historischen Disziplinen einen wissenschaftlichen Wert. (Vermutlich könnte dies aber auch durch Digitalisierung erledigt werden.)

Intern bewegt die Bibliothek ein weiterer Dissens, der für die Zukunft der Bibliothek ebenso wichtig ist: Das Informationszentrum soll umgestaltet werden, damit für die elektronischen Medien entsprechend ihrer gewachsenen Bedeutung im Informationsmarkt angemessene Nutzungsmöglichkeiten geboten werden können. Um dies zu ermöglichen, müssen gedruckte Materialien weichen.

Dieses Informationszentrum ist in der Konstanzer Bibliothekskonzeption der Kern der Bibliothek. Es wurde mit den zentralen Nachschlagewerken und Informationsmitteln aller Fächer so bestückt, dass es den gemeinsamen Informationskern der Bibliothek darstellte und quer durch alle Fächer zentrale Informationen so bereitgestellt wurden, dass Übersichtsinformationen vorhanden sind und interdisziplinäres Suchen und Arbeiten ermöglicht wird. Die Veränderung der technischen Infrastruktur, die daraus folgende Verdrängung gedruckter Informationsmittel durch elektronische und die veränderte Arbeitsweise vieler Wissenschaftler fordert von der Bibliothek Anpassungen an diese Entwicklungen.

Das von Kuhlen konstatierte Schisma zwischen der „alten“ Bibliothek und der „neuen“ Wissensinfrastruktur spiegelt sich in der Diskussion um unser Informationszentrum in anderer Form wider. Es gibt in unserer Bibliothek derzeit keinen Konsens mehr, wie die zentrale Bibliotheksmitte aufzubauen und auszugestalten sei: Auf der einen Seite treten die Natur- und Sozialwissenschaftler für eine radikale Ausdünnung der Bestände im Informationszentrum ein, da die verän-

derten Arbeitsweisen der Wissenschaftler dazu führte, dass der Bestand dieser Fächer im Informationszentrum kaum mehr genutzt werde. Das Informationszentrum diene nicht für die fachwissenschaftliche Information sondern ausschließlich für die Übersichtsinformation. Die eigentliche wissenschaftliche Information hole sich der Wissenschaftler stets in den fachlichen Buchbereichen. Auf der anderen Seite fordern die Vertreter der Geisteswissenschaften weiterhin die Repräsentanz der zentralen Nachschlagewerke aller Fächer im Informationszentrum, da dies die unabdingbare Voraussetzung für das interdisziplinäre Arbeiten sei. Diese unterschiedlichen Sichtweisen sind nicht ganz neu. Deshalb wurden früher wesentliche Nachschlagewerke und Informationsmaterialien doppelt beschafft und sowohl im Informationszentrum als auch beim jeweiligen Fach aufgestellt. Der Sparzwang der letzten Jahre führte dazu, dass diese Doppel Exemplare fast vollständig verschwunden sind. Die weiterlaufenden Exemplare wurden dann entsprechend der (vermuteten) Arbeitsweise der verschiedenen Fächer weitergeführt, diejenigen der Natur- und Sozialwissenschaften eher bei dem jeweiligen Fach, während diejenigen der Geisteswissenschaften eher im Informationszentrum aufgestellt wurden. In der Folge dieser gegensätzlichen Grundeinstellungen wird die von allen akzeptierte Erweiterung der technischen Infrastruktur im Informationszentrum von der Vertretern der verschiedenen Fachrichtungen in unterschiedlichem Maße als erforderlich angesehen, je nachdem wie viel Gedrucktes man stehen lassen möchte.

Die über das Informationszentrum geführte Diskussion zeigt Konturen des von Kuhlen konstatierten Schismas: Wie bei jedem Schisma ist es den jeweiligen Vertretern kaum möglich anzuerkennen, dass unterschiedliche Anforderungen unterschiedliche Lösungen erfordern. Es wird eher in die Richtung argumentiert, die „Kontrahenten“ davon zu überzeugen, dass sie falsch liegen, statt zu akzeptieren, dass die Anforderungen unterschiedlich sind und davon ausgehend gemeinsam die Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen, um die unvermeidlichen Schnittlinien so zu ziehen, dass alle Bedürfnisse in annähernd gleichem Maße befriedigt werden.

Die gleiche Unfähigkeit, unterschiedliche Bedürfnisse wahrzunehmen, ist in der von Kuhlen ausgelösten Diskussion zu beobachten: Auf der einen Seite die Vertreter der Bibliotheken, die die bisherigen Bibliotheksstrukturen fortführen möchten. Die modernen Medien sollen einbezogen werden, aber die bekannten Medien Monographien und Zeitschriften sollen in der bekannten Form weiterlaufen und das Elektronische soll dazu kommen. Aus ihrer Sicht besteht keine Notwendigkeit, die Institution „Bibliothek“ als solche auf den Prüfstand zu stellen. Die Kernthesen von Kuhlen:

- Alle Information wird heute elektronisch erstellt und ist deshalb auch elektronisch bereitzustellen;
- durch elektronische Kommunikation ist die Informationsversorgung der Wissenschaft sehr viel unmittelbarer und braucht in weiten Bereichen nicht mehr die Form der durch Dritte vermittelten Öffentlichkeit,
- und: Wissen entsteht immer mehr durch Erarbeitung, Auswertung und Neukombination von Fakten statt durch Interpretation von veröffentlichten (gedruckten) Informationen, werden von diesen Bibliothekaren zu wenig in die eigenen Überlegungen einbezogen.

Auf der anderen Seite folgert Kuhlen aus der Tatsache, dass heute die Erfassung von Fakten und die Fixie-

rung von Erkenntnissen fast ausschließlich im elektronischen Medium entsteht, dass große Vorräte an gedruckten Materialien, wie sie heute die großen wissenschaftlichen Bibliotheken darstellen, nicht mehr erforderlich seien. Da die Suche und Auswahl der Informationen ausschließlich über das elektronische Medium erfolge, genügen zur Sicherung des Wissens wenige zentrale Depots, aus dem man sich bedienen könne. Und für die Benutzung wäre die digitale Form im Zweifel angebrachter. Weiter hält er es für denkbar, dass Universitäten ihren Mitgliedern vorschreiben könnten, in sehr viel größerem Umfang elektronische Medien zu nutzen als bisher, indem sie Ihnen die gedruckten Materialien entziehen. Damit könne unter Umständen der Fortschritt der Wissenschaft beschleunigt werden. Diese Positionen übersehen drei wesentliche Faktoren:

- Das Suchen, Arbeiten und sich Bewegen in fachlich geordneten gedruckten Beständen von Büchern und Zeitschriften ermöglicht ein ganz anderes Arbeiten als die Suche in den elektronischen Medien. Vermutlich führen beide Formen der Arbeit auch zu unterschiedlichen Erkenntnissen. Wenn das so ist, führt das Unterbinden der Arbeit im Bücherkosmos zu einer Unterdrückung möglicher Erkenntnisse.
- Die Aufbereitung der elektronisch gespeicherten Informationen wird in wachsenden Anteilen papiernah – zum Beispiel im PDF-Format – vorgenommen.
- Und als Wichtigstes ist zu nennen: Die Bibliotheken bedienen in erster Linie die Anforderungen ihrer Benutzer. Solange diese gedruckte Materialien in großem Umfang verlangen, müssen die Bibliotheken diese auch bereithalten und zur Verfügung stellen. Voraussetzung, dass die Bibliotheken auf (größere) Teile ihrer gedruckten Bestände verzichten können ist die weitere Veränderung der Arbeitsgewohnheiten der Wissenschaftler.

Die Richtung, in die die Bibliotheken sich entwickeln werden, ist

absehbar, doch das Ergebnis ist offen:

- Gedruckte Medien werden noch auf längere Zeit – wenn nicht auf Dauer – einen wesentlichen Vorratsspeicher des Wissens darstellen. Wie sie genutzt werden und in welchen Formen sie bereitgestellt werden, ist in erster Linie vom Arbeitsverhalten der Nutzer abhängig. Aber in gleicher Weise wird es von der Form der Bereitstellung des gedruckten Wissens sein. In Zeiten des Online-Nachweises und des „Book on Demand“ sind Magazinbestände nur *eine* mögliche Form der Bevorratung. Nur die Freihandbestände bieten den Vorteil der unmittelbaren Suche im Bücherkosmos. Geht es nur um Bevorratung, ist zu prüfen, ob diese nicht kostengünstiger erfolgen kann als in der Form, dass jede Bibliothek ein großes Bücherlager unterhält, dessen Bestände zu großen Teilen mit den Beständen der anderen Bibliotheken identisch sind und die nur in bescheidenem Umfang genutzt werden.
- Die Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung gedruckter wie elektronischer Materialien bindet in einer Universität sehr hohe Beträge. Die Bibliothek muss den Benutzern vermitteln können, welchen Nutzen sie von diesem Aufwand haben. Und die Bibliothek muss sich immer wieder fragen lassen, was der Nutzen diese Aufwandes ist. Sonst geraten die Bibliotheken schnell in eine Position, dass sie die Rationalisierungsreserve der Universität werden. Bibliothekarische Dienstleistungen abzuschaffen geht sehr schnell. Sie wieder aufzubauen wird später kaum mehr gelingen.
- In der Zeit der Online-Nutzung muss die Bibliothek der Universität deutlich machen, welches ihr Anteil an der Bereitstellung dieser Medien ist. Auch die Online-Medien sind effizienter nutzbar, wenn sie geordnet und erschlossen sind.
- Die universitäre Infrastruktur ist durch eine technische Infrastruktur für elektronische Lehr- und Lernmaterialien zu ergänzen. Die Bibliothek hat die geeignete Infra-

struktur, um ein solches System den Lehrenden und Lernenden bereitzustellen, damit die Lehrenden nur die Inhalte bereitstellen müssen, so wie sie bisher die Literatur benannt haben, die die Bibliothek für die Lehre beschafft.

Die Bibliothek einer Universität muss sich konsequent auf den Be-

darf ihrer Nutzer ausrichten. Weder das Bewahren des gesammelten Wissens der Vergangenheit in den gewohnten Formen noch die ausschließliche Ausrichtung auf die Bereitstellung moderner Medien wird ihrem Auftrag gerecht. Die Verbindung beider Aufgaben und die Bereitstellung zentraler Infrastrukturen zur Erarbeitung,

Sammlung und Ordnung von Wissen in der universitären Forschung ist die Aufgabe, die sie für die Universität lösen kann und damit die Wissenschaft und Lehre von Routinearbeit entlastet, damit diese ihre originäre Aufgabe besser erfüllen kann.

## So viele Zeitschriften im Buchbereich N – und wie werden sie genutzt?

Caroline Schramm

**M**an müsste Videokameras aufstellen, den Benutzern rund um die Uhr über die Schulter schauen, ihnen auf Schritt und Tritt folgen und am besten noch ihre Gedanken abhören – nur dann wüsste man wirklich, was „der Benutzer“ mit „dem Bestand“ der Bibliothek alles tut. Liest er? Kopiert er? Sinniert er? Liest er, was er kopiert hat? Nimmt er eher ältere oder eher neuere Bücher zur Hand? Sucht er gezielt oder stöbert er herum? Sucht er im Internet nach Literatur oder am Regal? Und – gibt es möglicherweise Bücher, an denen das Interesse gering, ja vielleicht geradezu nicht-existent ist?

Schwerwiegende Fragen. Und umso schwerwiegender in einem Bereich der Bibliothek, der besonders teuer ist und dessen Nutzung dennoch eine große Unbekannte darstellt: dem Bereich der Zeitschriften. Über zwei Drittel des gesamten Bibliotheksetats wird für die Finanzierung von Zeitschriftenabonnements gebraucht, in manchen Fächern bleibt für Monographien kein Geld mehr übrig. Wegen der stark ansteigenden Zeitschriftenpreise wird die Situation von Jahr zu Jahr prekärer und kann nur durch fortwährende Abbestellun-

gen einigermaßen im Gleichgewicht gehalten werden. Besonders intensiv betroffen sind die Naturwissenschaften, in denen die relevanten Publikationen überwiegend in Zeitschriften zu finden sind, während gleichzeitig die Abo-Jahrespreise etwa im Fach Chemie durchschnittlich 1900 Euro betragen – die teuerste Zeitschrift überhaupt (Biologie) kostet im Jahr satte 6387,79 Euro (das entspricht etwa 12.500 DM), gefolgt von noch etlichen weiteren Zeitschriften um die 4.000 bis 5000 Euro. Würde man nicht jedes Jahr wieder in aufwendigen und für die Fachbereiche wie auch die Bibliotheken nervenzehrenden Abbestellverhandlungen die Zahl der laufenden Zeitschriften reduzieren, wäre die Bibliothek in ein paar Jahren finanziell manövrierunfähig.

Aber was soll abbestellt werden? Wie kann man herausfinden, was überhaupt gebraucht wird? Vor allem dann – und hier liegt das Konstanzer Problem mit den naturwissenschaftlichen Zeitschriften – wenn dieser Bestand präsent steht und es keine erhellenden Ausleihzahlen gibt? Große Mengen präsent stehender, teurer und jedes Jahr teurer werdender Zeitschriftenhefte in dümmlich beleuchteten Regalfuchten irgendwo in der Tiefe des Buchbereichs N, und nichts genaues weiß man nicht. Keine schöne Vorstellung für Bibliothekare und

Finanzverwalter.

So entstand der Plan für eine sogenannte Präsenz-Nutzungsanalyse, die im besten Falle alles über die tatsächliche Nutzung der Zeitschriftenbestände im Buchbereich N erforschen würde, aber auch in jedem anderen Falle einen Fortschritt darstellen könnte: denn auch wenig Information ist mehr als gar keine Information. Wissen wollte man im besten Falle: Was wird genutzt (Titel, Jahrgang)? Wie wird es genutzt? Und wie oft wird es genutzt? Und da eine Referendarin im Hause war, die innerhalb ihrer Ausbildung ein Jahresprojekt zu betreuen hatte, war die Entscheidung schnell gefallen.

Zunächst wurde also in einem ausführlichen Spaziergang durch den Buchbereich N die Lage gesichtet. Sehr viele Zeitschriftenbände, unübersehbar. Damit fällt eine andersorts bereits angewandte Methode aus: Nutzungs-Beobachtungen am Regal. Heerscharen von Hiwis müssten zwischen den Regalreihen postiert werden und jeden potentiellen Benutzer auf Schritt und Tritt verfolgen, der sich nur allzu leicht in den hinteren Ecken der hinteren Bereiche des hintersten Winkels verkriechen könnte, um dort irgendwelche Nutzungen anzustellen. Und ob überhaupt noch ein Benutzer käme, wenn alle paar Regale